**Matthias Konradt**

**Predigt von Mt 11,2-6, Peterskirche Heidelberg, 14.12.2014**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Ich lese den Predigttext für den heutigen dritten Adventssonntag. Er steht im 11. Kapitel des Matthäusevangeliums:

2 Als aber Johannes im Gefängnis von den Werken des Christus hörte, sandte er durch seine Jünger 3 und ließ ihm sagen: „Bist *du* der Kommende, oder sollen wir einen anderen erwarten?“ 4 Und Jesus antwortete und sagte zu ihnen: „Geht hin und berichtet Johannes, was ihr hört und seht: 5 Blinde sehen wieder, und Lahme gehen, Aussätzige werden rein, und Taub(stumm)e hören, und Tote werden auferweckt, und Armen wird das Evangelium verkündet. 6 Und glückselig ist, wer nicht Anstoß nimmt an mir!“

Was ist los mit Johannes dem Täufer: „Bist *du* der Kommende, oder sollen wir einen anderen erwarten?“, fragt er zweifelnd. Weiß er es nicht? Einst, da hatte er es doch gewusst. Oder?

Matthäus erzählt, wie Jesus zu Johannes zur Taufe kam, an den Jordan. Dorthin war dieser Rufer in der Wüste hinausgezogen, um Israel die Umkehr zu predigen und die Willigen zu taufen. Seine Zeitgenossen verstanden die Symbolik des Ortes: So wie seinerzeit das Volk des Exodus aus der Wüste durch den Jordan in das gelobte Land, in das Land der Verheißung, eingezogen war, so stand man jetzt am Jordan an einem Übergang: am Übergang zur großen immerwährenden Heilszeit, die Gott verheißen hatte. Friede sollte sein, Gerechtigkeit und Recht sollten auf Erden herrschen. Darauf musste das Volk vorbereitet werden. Buße war nötig. Die Zeit drängte. „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“, so kündet Johannes im Matthäusevangelium (3,2).

Und er predigt: „Ich zwar taufe euch mit Wasser zur Umkehr; der aber, der nach mir kommt, ist stärker als ich, dessen ich nicht wert bin, die Sandalen zu tragen. Er wird euch mit Heiligem Geist und Feuer taufen“ (Mt 3,11). Als Jesus dann kam, um sich taufen zu lassen, da erkannte Johannes ihn und wehrte ab: „Ich habe es nötig, mich von dir taufen zu lassen, und du kommst zu mir?“ (3,14) Und dann später doch die zweifelnde Frage: „Bist *du* der Kommende, oder sollen wir einen anderen erwarten?“

Liebe Gemeinde, die Frage des Johannes rührt an einen zentralen Punkt unseres Glaubens. Johannes ist ja keiner, der es sich leicht macht. Er ist das Gegenteil von einem Wellenreiter, der sein Segelchen stets nach dem neuesten Wind richtet. Nein, mutig hat er verkündet, ist er hinausgezogen, dem Herrn den Weg zu bereiten, und er hat sich bei der Erfüllung seines Auftrags auch vor den Mächtigen nicht gescheut, sondern deren Unrecht beim Namen genannt. Dies blieb nicht ohne Konsequenzen. Sein Landesherr, Herodes Antipas registrierte die große Resonanz, die Johannes im Volk fand[[1]](#footnote-1), und warf ihn ins Gefängnis. Dort sitzt der Täufer nun und hört von den Werken Jesu. Wundersames war da zu hören. Jesus predigte mit Vollmacht, legte kundig den Willen Gottes, die Tora, die in den Heiligen Schriften gegebene Weisung Gottes, aus. Ein Aussätziger wurde durch ihn rein, ein Gelähmter nahm sein Bett und konnte heimgehen, zwei Blinde konnten sehen, ein Stummer redete, ja sogar ein junges Mädchen soll er ins Leben zurückgeholt haben. Aber – war das schon die messianische Heilszeit? Johannes selbst saß, wie gesagt, im Gefängnis; Herodes Antipas war nicht entmachtet worden. Bist du, Jesus, es wirklich, der da kommen soll? Oder nicht doch auf einen anderen warten?

Hinter dieser Frage des Johannes steht ein tiefes Ringen, eine echte Not. Musste nicht ein nüchterner Blick auf die Dinge, wie sie wirklich sind, ihn eingestehen lassen, dass er sich damals bei der Taufe in Jesus geirrt hatte. Die Frage des Johannes, sie ist eine Frage tiefer Anfechtung.

Ich finde es wichtig, dass die Bibel diese Stimme der Anfechtung laut werden lässt, dass sie das kritische Wahrnehmen der Welt und das kritische Fragen nicht unterdrückt. Die Bibel ist damit kein Buch für Fundamentalisten, die mit ihren einfach gestrickten Richtigkeiten zu jeder unpassenden Gelegenheit schnell bei der Hand sind. Die Bibel selbst bringt unsere Anfechtung zur Sprache und versucht ihr so zu begegnen. Anfechtung gehört zum Glauben.

Sicher haben auch manche von uns schon so eine tiefe Beunruhigung des Glaubens selbst durchlebt. Häufig sind es persönliche Schicksalsschläge, die uns zweifeln lassen: eine schwierige Lebenskrise, eine schwere Krankheitszeit, eine bittere Verlusterfahrung. Von einem Tag auf den anderen ist dann das Leben wie in ein düsteres Gefängnis versetzt – ohne Blick ins Freie, eingeschlossen in Enttäuschung und Angst, abgeschnitten vom Horizont der Hoffnung. Und dann beschleicht einen diese quälende Frage: Was ist eigentlich dran am Glauben; am Glauben an Gott, am Glauben an Jesus Christus? Erfahre ich jetzt, da es darauf ankommt, Hilfe? Oder warte ich vergeblich?

Da ist aber auch jenseits individueller Schicksale die Wahrnehmung der schreienden Unerlöstheit der Welt, die voll ist von geschundenen Kreaturen. Da ist das unübersehbare Faktum des Unfriedens – gerade in diesem Jahr, in dem sich die Nachrichten von einem Kriegsschauplatz zum nächsten wandten. Wer vor der Realität der Welt nicht die Augen verschließt, kann die Frage des Täufers nicht mit einer lässigen Handbewegung wegwischen: Bist du es wirklich? Oder sollen wir auf einen anderen warten?

Da ist eine Sehnsucht, eine Hoffnung auf eine neue Welt, in der Friede und Gerechtigkeit sich küssen. Genau dies ist auch die Hoffnung des Täufers gewesen. Und es ist eben keine selbstgemachte Sehnsucht, keine eigenmächtige Hoffnung. Findet sie nun in Jesus ihre Erfüllung? Ebendies vermag Johannes so nicht zu sehen. Ein Messias ohne die Fülle der messianischen Heilszeit, ohne die Fülle des Reiches Gottes? Ein leichtfertiges Zweifeln, liebe Gemeinde, ist das nicht.

Umso wichtiger ist es, der Antwort Jesu nachzusinnen. Wie geht Jesus mit der Anfechtung des Johannes um? Jesu Antwort auf die Frage des Täufers ist wenig direkt. Jesus sagt nicht: Ja, ich bin es. Jesus verweist vielmehr wiederum auf seine Worte und Taten. Und was Jesus hier aufzählt, das bezieht sich ganz genau auf die Verheißungen der Heilszeit, wie sie in den Heiligen Schriften des Volkes laut wurden. Jeder schriftkundige Jude bemerkte sofort die Anspielungen.

Ich lese einige Verse aus verschiedenen Kapiteln des Jesajabuches: „Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude habe am Herrn, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels“ (Jes 29,18f). Später heißt es: Der Herr „hat mich gesandt, den armen gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit“ (Jes 61,1b).

Johannes wird in Jesu Antwort also im Grunde auf den Ausgangspunkt seiner Frage, auf den Anlass seines Zweifels, zurückgeführt. Der Täufer hatte von den Werken Jesu gehört, und im Lichte der großen Verheißungen begann er zu zweifeln, dass Jesus der ist, der da kommen soll– schließlich gehört zu den Verheißungen auch, dass Friede herrschen werde (vgl. Jes 9,1-6). Und nun verweist Jesus selbst wiederum auf sein Wirken im Lichte eben dieser Verheißungen. Der Text scheint sich im Kreis zu drehen. Aber dem ist nicht so. Vielmehr lädt Jesus den Täufer ein, noch einmal neu wahrzunehmen, neu zu entdecken, eine andere Blickrichtung einzunehmen.

Soweit sieht der Täufer ganz richtig: Das Reich Gottes in seiner Fülle ist offenkundig noch nicht da. Jesus selbst lehrt seine Jünger, dass sie beten sollen: Dein Reich komme, und so beten wir noch heute. Der Täufer wird nicht billig vertröstet in seiner Anfechtung: Warte bis morgen, dann wird die Wüste blühen und Herodes Antipas fromm wie ein Lamm sein. Nein, es sind noch nicht alle Tränen abgewischt; es werden täglich neue vergossen; die neue Welt ist noch nicht da.

Aber doch – und das ist entscheidend – ist etwas anders geworden. Das zu entdecken, lädt Jesus den Täufer und uns mit seiner Antwort ein. Jesus verweist darauf, dass in seinem Leben, in seinen Worten und Taten das Reich Gottes bereits sichtbare Gestalt gewinnt. Es ist schon ein Stück weit da; es werden erste Zeichen der messianischen Heilszeit gesetzt. Jesus lehrt uns, auf diesen Anfang zu blicken, der gemacht ist.

Es ist im Getöse der Welt wahrlich ein leiser Anfang, der leicht zu überhören ist. Daher sagt Jesus: Hört und seht, schärft euren Blick und euer Gehör und entdeckt die Spuren, die Fingerzeige, dass mit mir Gottes heilvolle Zukunft angebrochen ist. Das ist der Perspektivenwechsel, zu dem Jesus den Täufer anleiten möchte: Versteif dich jetzt nicht darauf, dass der Messias mit einem Streich allem Leid ein Ende macht und immerwährenden Frieden heraufführt, so schön das wäre. Sondern achte darauf, was jetzt schon geschieht, wie die Verheißungen erfüllt zu werden beginnen; dass Blinde sehen und Arme wieder Grund zur Freude haben. Sie werden ernst genommen, als Menschen behandelt, frohe Botschaft wird ihnen angesagt.

Und Jesus schließt: „Glückselig ist, wer nicht Anstoß nimmt an mir“, wer sich nicht an mir ärgert. Selig ist, wer sich den Heilserfahrungen, zu denen Jesus einlädt, nicht verschließt, wer sie nicht abtut als bloßen Tropfen auf den heißen Stein, wer sie im Lichte der Verheißungen entdeckt als das, wozu sie bestimmt sind: als Fingerzeige auf Gottes neue Welt.

Das ist der Perspektivenwechsel, den auch wir in unser Anfechtung nötig haben und aus dem wir Kraft für unser Handeln gewinnen können. Wenn wir irre werden am Elend in der Welt, dann tut es not, den Blick zu wenden, darauf zu achten, wo schon Zeichen einer anderen, einer friedlichen Welt da sind. Dann ist es wichtig, auf Jesus zu blicken und in ihm den Anfang und das Urbild des Kommenden zu entdecken, dann ist es wichtig, des Guten gewahr zu werden, das Gott uns schon geschenkt hat.

Und seit Kreuz und Auferstehung, liebe Gemeinde, hat die Rede von dem Heil, das Jesus schon gebracht hat, eine noch vertiefte Bedeutung. Er ist wahrlich der Messias, der Heilsbringer. Denn in ihm ist endgültig die göttliche Wahrheit von der Versöhnung für alle Welt aufgerichtet. Wir haben schon Frieden mit Gott, und aus diesem Frieden kann Frieden auf Erden wachsen.

Die Frage des Täufers „bist du es, der da kommen soll?“ wendet sich im Lichte von Jesu Antwort zur Frage an uns: Sind wir willens und fähig, die Zeichen der heilvollen Gegenwart Gottes in dieser Welt zu entdecken? Glauben wir, dass Gott diese Welt nicht sich selbst überlassen hat, sondern diese Welt so liebt, dass er seinen Sohn sandte, mit dessen Wirken die Welt eine andere geworden ist? Und halten wir uns für gewürdigt, in der Nachfolge Jesu und aus der Kraft des Glaubens heraus selbst Zeichen der kommenden neuen Welt zu setzen? Wir werden dabei keine Blinden sehend machen, höchstens im übertragenen Sinn Blinde. Aber wenn wir heute auf Entdeckungsreise gehen nach solchen Zeichen, dann kann die Antwort auf die Frage des Täufers vielleicht so fortgesetzt werden:

Hört und seht! Die Botschaft von Gottes grenzenloser Liebe findet Gehör und wird weitergesagt. Menschen geben einander die Hand und blühen auf. Aus Konkurrenten werden Menschen, die einander helfen und unterstützen. Das Hauen und Stechen um die besseren Positionen hört auf. Eltern und Kinder reden miteinander, Ehepartner wenden sich wieder einander zu und haben Zeit füreinander. Kinder haben Platz zum Spielen. Die Älteren werden geachtet. Die Luft in den Städten wird besser. Der Lärmpegel sinkt. Verzweifelte finden neuen Lebensmut, die Lauten können zuhören. Egoisten entdecken ihren Nächsten, den Schwachen wird geholfen. Und allen wird die frohe Botschaft verkündigt, dass Jesu sanftmütige Herrschaft die ganze Welt erneuert.

Dazu sind wir, liebe Gemeinde, eingeladen. Die Fülle des Reiches Gottes werden wir nicht herbeiführen; das liegt nicht an uns, sondern allein in Gottes Hand. Hier sind wir Wartende und Bittende: Dein Reich komme. Aber wir bitten in der Hoffnung und Kraft gebenden Gewissheit, dass Gott in Christus bereits den Anfang gesetzt hat, auf dass Friede auf Erden werde und wir seine Boten – in der Nachfolge dessen, der da kommen sollte und gekommen ist. Amen.

1. Vgl. Josephus, Ant 18,116-119. [↑](#footnote-ref-1)